

divinitatis, Pater et Filius et Spiritus S.) dennoch bald allgemeinen Eingang in die Kirchensprache und die Glaubenssymbole (vgl. Epist. dogmat. Leonis I ad Turrib. 1; Conc. Constantinop. a. 553, can. 1, bei Denzinger, *Enchir.* n. 98, 172). Im Privatsymbol des hl. Gregor des Wunderhüters (s. d. Art.) ist schon von einer „vollkommenen Trinität“ (τριάς αμείωτος) die Rede (vgl. Gregor. Nyss., bei Migne, PP. gr. XLVI, 913), während Didymus der Blinden, Cyrill von Alexandrien, Hilarius, Ambrosius und Augustinus ihren dießbezüglichen Schriften auch den Titel *De trinitate* vorsetzten. Weil der Begriff der Einheit, Einfachheit und Einzigkeit Gottes ebenso belangreich ist wie der der Dreiheit, so ward schon frühzeitig auf beide Momente gleich hohes Gewicht gelegt, am stärksten wohl im jogen. Symbolum Athanasianum (ita ut per omnia ... et unitas in trinitate, et trinitas in unitate veneranda sit; Denzinger n. 136). Bei Hervorhebung des Momentes der Dreiheit wird die Trinität begrifflich zur Dreipersonlichkeit, die aber immer die numerische Einheit der Natur zur Voraussetzung und Grundlage hat; bei Betonung des Momentes der Einheit hingegen gestaltet sie sich zur Dreieinigkeit (vgl. *Isidor. Hispal. Etymol.* 7, 4: *triunitas*), welche die Identität der von drei Hypostasen gemeinsamen Wesenheit unmittelbar auspricht. Beide Betrachtungsweisen sind nicht nur an sich berechtigt, sondern auch von der Natur des Geheimnisses selbst sowie aus Rücksicht auf die häretischen Gegensätze geradezu gefordert. Denn den Antitrinitariern (s. d. Art.) gegenüber, welche unter Ueberspannung des Begriffes der Einheit (Monarchianer, Sabellianer, Subordinationaner) es zu keiner immanenten Trinität im Schoße Gottes kommen ließen, hat die Dogmatik die Erregung einer wirklichen Dreipersonlichkeit nachzuweisen; gegen das andere Extrem des Tritheismus (s. d. Art.) aber, der unter Ueberspannung des Begriffes der Dreiheit die göttliche Natur (Wesenheit, Substanz) selber triplicitate, ist die Trinität als wahre Dreieinigkeit im monotheistischen Sinne zu verteidigen. Auch heute noch leben beide Formen des Antitrinitarismus in ungeschwächter Kraft unter anderem Namen fort. Dem während die allerdings wenig zahlreichen Anhänger der speculativen Trinitätslehre Anton Günthers (s. d. Art.) einen schlecht verhüllten Tritheismus vortragen, bewegen sich die neueren Eochemiker (s. d. Art.), Unitarier und Rationalisten entschieden in sabellianischen Vorstellungen. Die Philosophie Kants (s. d. Art.) vermochte in der Trinität lediglich eine Symbolisirung der Macht, Weisheit und Liebe Gottes zu erblicken; die Hegelsche Schule (s. d. Art. Hegel) erklärte in pantheistischer Weise das Ansichsein des Absoluten als den Vater, sein Anderssein in der Welt als den Sohn, ihre Rückkehr zu sich selbst im menschlichen Selbstbewusstsein als den Geist. Schleiermacher (s. d.

Art.), der die Trinität als bloßen Anhang zu seiner Glaubenslehre behandelt, sieht in ihr nur „verschiedene Daseinsformen des göttlichen Seins“. Als Vertreter der neuesten freisinnigen Theologie schreibt Adolph Harnack (*Dogmengesch.* II, 3. Aufl., Freiburg 1894, 281): „Wie schon im 2. Jahrhundert aus der Zeugung Christi in's irdische Dasein eine überirdische, dann eine ewige Zeugung geworden ist und man dann das ‚Gezeugtsein‘ zum Charakteristicum der zweiten Hypostase gemacht hat, so hat man im 4. Jahrhundert aus der verheißenen Sendung des heiligen Geistes eine ‚ewige Sendung‘ des Geistes gemacht und das Charakteristicum der dritten Hypostase innerhalb der heiligen Trias in ihr gesehen; deutlicher kann man die Arbeit der Begriffssphantasie nirgends erkennen als hier.“ So muß man denn die ernste, inhaltschwere Frage von D. Fr. Strauß (s. d. Art.): „Sind wir noch Christen?“ leider dahin beantworten, daß der christliche Trinitätsbegriff dem heutigen Protestantismus, soweit er nicht dem kleinen Häuflein der Orthodoxen angehört, mehr und mehr abhanden gekommen ist. Die nachfolgende Zusammenfassung wird deswegen gerade auf die Offenbarungsgemäßheit des Trinitätsdogmas, wie es uns schon in der heiligen Schrift und der ältesten Tradition entgegentritt, um so mehr Gewicht zu legen haben, als „die ungläubige Wissenschaft daselbe als allmählich gewordenen, geschichtliches Produkt rein wissenschaftlicher, religionsphilosophischer Thätigkeit nachzuweisen bestrebt ist“ (Gloßner, *Lehrb. der kath. Dogmatik* I, 2, Regensb. 1874, 139). An den positiv-dogmatischen Nachweis der Trinität nach ihrer doppelten Seite, sowohl als Dreipersonlichkeit (*trinitas in unitate*) wie als Dreieinigkeit (*unitas in trinitate*), reiht sich, im Anschluß an die großen Theologen der Vorzeit, von selbst die speculativ-theologische Erörterung des Grundgeheimnisses der christlichen Religion.

A. Die Trinität als Dreipersonlichkeit. I. Schriftbeweis. 1. Schon im Alten Testament finden sich Andeutungen für eine Mehrpersonlichkeit Jehovas, wie besonders eindringlich die Erscheinungen des Jehova-Engels, die messianischen Weissagungen und die Aussprüche der Sapientialbücher nahelegen. Insofern die zweite Person als Logos auftritt, kommt sie nicht weiter in Betracht (s. d. Art. Logos). Um so mehr Gewicht ist hier auf die Thatfache zu legen, daß auch ihr Charakter als „Sohn Gottes“ in den alttestamentlichen Schriften nicht undeutlich sich vorbrängt, zumal wenn man die Berufungen Christi und des hl. Paulus auf eben diese Aussagen als unfehlbaren Commentar mit heranzieht (s. d. Art. Christus III, 246 f.). Einzelne Psalmen (Ps. 2, 7; vgl. Hebr. 1, 5. Ps. 109, 1 ff.; vgl. Matth. 22, 42 ff.) heben nicht nur den Unterschied der Personen durch Gegenüberstellung von „ich“ und „du“, sondern auch deren Beziehung zu einander durch das Zeugungsverhältniß als eine verborgene